
Predigttext: Johannes 12, 12 - 19

„An nächsten Tag hörte die grosse Menge, die zum Passafest gekommen war, dass sich Jesus auf dem Weg nach Jerusalem befand. Da nahmen sie Palmzweige, zogen ihm entgegen vor die Stadt und riefen: „Gepriesen sei Gott! Heil dem, der in seinem Auftrag kommt! Heil dem König Israels!“

Jesus hatte einen Esel gefunden und ritt darauf, so wie es schon in den heiligen Schriften heisst: „Fürchte dich nicht, du Zionsstadt! Dein König kommt! Er reitet auf einem Esel.“

Damals verstanden seine Jünger dieses Wort noch nicht; aber als Jesus in Gottes Herrlichkeit aufgenommen war, erinnerten sie sich daran. Die Menge hatte genau das für ihn getan, was in den heiligen Schriften angekündigt war.

Als Jesus Lazarus aus dem Grab gerufen und vom Tod auferweckt hatte, waren viele dabei gewesen und hatten es weitererzählt. Darum kam ihm jetzt eine so grosse Menschenmenge entgegen. Sie hatten von dem Wunder gehört, das er vollbracht hatte. Die Pharisäer aber sagten zueinander: „Da sieht man doch, dass wir so nicht weiterkommen! Alle Welt läuft ihm nach!“

Liebe Gemeinde

Als ich noch Kind war, mochte ich den Palmsonntag sehr. Diese Geschichte hätte ich hundert Mal hören können. Keine schwierigen Erklärungen, einfach: Jesus ist unterwegs und die Leute jubeln ihm zu. Erst später verstand ich dann: Der Palmsonntag ist gleichzeitig Anfang und Ende. Bei seinem triumphalen Einzug in Jerusalem wird Jesus wie ein König gefeiert. Ein friedlicher Herrscher, dessen Schicksal aber schon besiegelt war. Die Tage seines Leidens und Sterbens standen bevor. Jesus feierte da mit seinen Jüngerinnen und Jüngern das Passa. Auf einem Esel kam er in die Stadt. Damit erfüllte er die Erwartungen vom Friedenskönig, so wie es beim Propheten Sacharja prophezeit ist. Mit grossem Jubel wurde er dort empfangen und als „Sohn Davids“ willkommen geheissen. Die Menschen hielten Palmzweige in den Händen. Palmzweige galten schon immer als Symbol für Leben und Sieg. Und die Hoffnung vieler Menschen damals war, dass er das jüdische Volk von der römischen Besatzungsmacht befreien würde. Doch dann wurde dieser König zutiefst erniedrigt und getötet.

Wir Christinnen und Christen sehen gerade in dieser Schwäche die grösste Stärke – eine Stärke, die wir nicht aus uns selbst machen und die uns andere auch nicht vermitteln können, sondern alleine Gott. In dieser Zwiespältigkeit müssen wir leben. In diese Zwiespältigkeit hinein wachsen, das müssen wir lernen. So wie wir irgendeinmal lernen mussten, dass der Palmsonntag keine strahlende Heldengeschichte ist, sondern von Anfang an von seinem Ende überschattet war.

Das Ende im Anfang – der Anfang im Ende. Beides zeigt uns der Palmsonntag. Beides zusammen gesehen ist ein wichtiges Bild für unser Leben. Vom Anfang an war es durch den Tod bedroht und gleichzeitig erleben wir, wie auch seine Zusammenbrüche der Anfang von etwas Neuem sein kann. So wie wir das in der Natur beobachten können, so ist es auch hier in unserem eigenen Leben.

Aber der Jesu war kein natürlicher Tod. Das macht uns umso sprachloser. Heute umjubelt – fünf Tage später hingerichtet. Er, der Frieden bringen wollte. Er setzte nicht auf Gewalt, nein er setzte sich auf einen Esel. Genau das war eine demonstrative Absage an jegliche Form von Gewalt. Sei das gegen die römische Besatzungsmacht oder gegen persönliche Feinde. In dem friedfertig-auf-dem-Esel-nach-Jerusalem-reitenden- Jesus kann ich noch einmal deutlich seine Botschaft erkennen: Feindesliebe, Gewaltlosigkeit, ein Weg des geduldigen Überzeugens und gegenseitiger Hilfe. So gesehen wird für mich eine weitere Botschaft des Palmsonntags deutlich: „Mache dich auf den Weg! Bewege dich! Jesus selbst sagt im Johannesevangelium: „Ich bin der Weg.“ Ja, er war viel unterwegs.

Mit dem Palmsonntag fängt die Karwoche an. Wenn wir uns am Anfang der Karwoche auf den Weg machen, bedeutet dies, dass wir uns noch in einer anderen Form auf Ostern zubewegen. Im ganz wörtlichen Sinn dem Geschehen nachgehen, es wahr machen und darüber nachdenken. Und deshalb finden am Sonntag der Bewegung auch Prozessionen statt, die bei uns in der reformierten Kirche schon lange abgeschafft wurden. Eigentliche schade, denn gerade so konnte man die Bewegung, die der Palmsonntag in sich hat, noch besser spüren.

Liebe Gemeinde,

ich denke, das, was uns bewegt, will sich auch in Bewegung ausdrücken. Leben heisst – sich bewegen – auch innerlich. Innerliche Bewegung passiert, wenn wir beten, wenn wir singen, wenn wir zuhören, wenn wir uns einander mitteilen. Und so dürfen wir uns an Palmsonntag mitreissen lassen, wie die Menschen dort in Jerusalem, die Jesus zujubelten. Das ist die Botschaft von Palmsonntag. Sie nimmt damit bereits etwas von der Freude auf Ostern vorweg, auch wenn zwischen dem Palmsonntag und dem Ostermorgen ein grosser Schmerz liegt. Und mir ist es ein grosses Anliegen, dass die Stimmung der Karwoche mit ihrer ganzen Schwere nicht aus unserem Alltag verschwindet. Tradition hat einen Sinn. Ich sage immer wieder: Wir tun uns keinen Gefallen, wenn wir alle Traditionen über Bord werfen. Die Menschen früher wussten, was die Seele braucht. Ich glaube, erst, wenn ich den Palmsonntag mit Freude geniessen kann, die Schwere der ganzen Woche aushalten kann, erst dann kann ich befreit Ostern feiern.

Nur wenn ich diese Bewegung mitmache, wird es auch Ostern. Die Botschaft des Palmsonntags heisst: Es lohnt sich, aufzubrechen. Es lohnt sich für uns alle. Denn in diesem Aufbruch, in dieser Bewegung begegnen mir andere Menschen, die auch in dieser Bewegung drin sind. Es sind die Menschen, die mit uns unterwegs sind. Denn wir sind alle ein Teil eines grossen Beziehungsnetzes und als Menschen auf Gerechtigkeit hin angelegt. Und genau das sehen wir wunderbar auf dem diesjährigen Hungertuch dargestellt.

„Ich bin, weil Du bist“ so heisst der Titel des Hungertuches. Der Nigerianer, Chidi Kwubiri, hat es gestaltet. Er sagt: „Aus afrikanischer Sicht konstruiert sich der Mensch durch gegenseitige Beziehungen. Es ist ein Grundstein des Menschseins, dass er in der Beziehung zu Gott, zu seinen Mitmenschen und zu der Umwelt lebt. Und die verschiedenen Beziehungen sind eng miteinander verbunden. Wenn eine von den dreien nicht intakt ist, stört das die anderen Beziehungen.“

Das Bild setzt sich aus zwei Bildhälften zusammen. Aus dem körnigen Hintergrund treten zwei Gesichter hervor. Sie heben sich vom Hintergrund ab und bleiben gleichzeitig verbunden. Es sind die beiden Flüsse Benue und Niger, die die Farben des Bildes bestimmen. Die Pflanzen im Fluss Benue färben das Wasser grün, und der sandfarbige Schlamm ist es, der den Niger gelb färbt. Die zwei Menschen sind einander zugewandt. Sie haben einander im Blick, die Hände auf die Schultern gelegt – das drückt Zusammengehörigkeit und Verbundenheit aus. Der weisse Zwischen-

raum scheint den Austausch zu unterbrechen. Aber das soll bedeuten, dass Annäherung auch über Grenzen möglich ist. Ein intensiver Blick, der den anderen wahrnimmt, zeigt eine Verbundenheit, die sich durch den Zwischenraum nicht stören lässt. Es ist eigentlich ein Wiederherstellen der Beziehung, die die Bruchstelle nicht negiert. Eine Grenze wird zum Übergang – nicht im Sinn einer unechten Harmonisierung, sondern im Sinn von tiefem Respekt.

Liebe Gemeinde

Auch das Hungertuch lädt uns ein, uns neu auf Begegnungen und Beziehungen einzulassen und Grenzen zu überwinden. Und in den Beziehungen mit den Menschen, mit der Natur und mit Gott neu zu entdecken: „Ich bin, weil Du bist.“

Ich bin, weil Du bist – das tönt auf Anrieb wie eine Liebeserklärung. Ich bin mit meiner Existenz da, weil es Dich gibt.

Ich bin, weil Du bist – das tönt aber für mich nicht nur wie eine Liebeserklärung, sondern auch wie ein Glaubensbekenntnis: Ich existiere, weil Du, Gott, das wolltest, weil Du, Gott, mir das Leben geschenkt hast.

Und genau das sagt mir, dass ich den anderen immer als ein Geschenk Gottes sehen sollte. Mein Leben ist ein Geschenk Gottes, das Leben des Anderen aber auch.

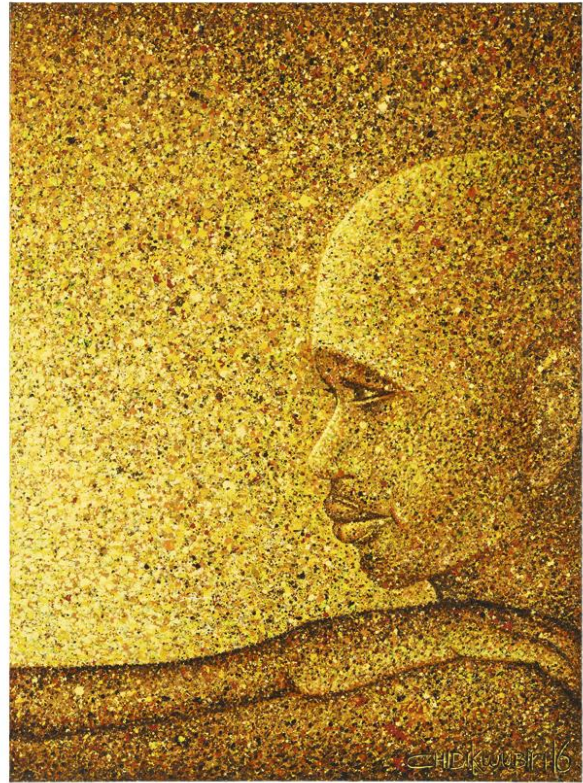
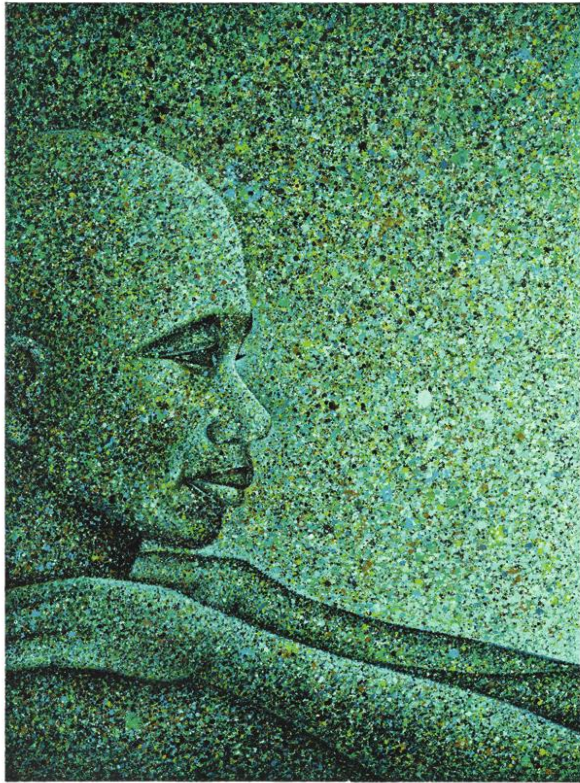
Wenn ich mir das klar vor Augen halte, dann ist jeglicher Krieg, jeglicher Streit letztendlich eine Verrücktheit. Er recht der Tod Jesu.

Ich bin, weil Du bist – es wäre so einfach. Es wäre so einfach, wenn wir Menschen in unserem Unterwegssein, in unseren Zusammentreffen mit anderen diese Aussage im Herzen hätten. Es wäre Vieles anders.

Ich bin, weil Du bist – mit dieser Aussage möchte ich heute aufbrechen, aufbrechen in die Karwoche hinein. Es lohnt sich für dich, für mich, für uns alle.

Amen.

von Pfrn. Mirjam Wagner



„Ich bin, weil Du bist“